

Katechese 6

Die Sendbotin des hl. Antlitzes Schwester Maria Pierina de Micheli 1890 – 1945

Gotteslob in Müh und Ruh

In einem Brief vom 13. Mai 1933 schreibt Mater Maria Pierina:

„Ich weiß nicht, wie das kommt: Wenn meine Schwestern fern sind, dann habe ich sie allzu lieb; das geht so weit, dass ich ihre Briefe nicht lesen kann, ohne zu weinen. Wenn ich aber bei ihnen bin, dann kann ich es nicht zeigen. Verzeiht mir!

Jesus lässt das zu, damit unsere Liebe heilig und nicht auf menschliche Schwäche gegründet sei!“

War es wirklich so, dass die Schwester ihren Töchtern keine Zuneigung zeigen konnte? Nein, sie sorgte für ihre Töchter sehr liebevoll!

Eine Schwester, die eben erst ihre Profess abgelegt hatte, kam einmal zu ihr und sagte: „Danke, Mutter, für alles, was Sie für mich tun; es scheint mir, Sie tun sehr viel!“

Die Mutter wehrte ab und entgegnete: „Was ich für Sie tue, tue ich für alle. Es ist der Herr, der das tut!“

Die folgende Episode zeigt, wie sehr sie um ihre Schwestern besorgt war!

Als sie einst von einer langen Reise heimkehrte, begegnete sie auf dem Gang einer Postulantin, die mit einem Buch auf und ab ging. Während sie ihren Gruß erwiderte, erkannte sie, dass dem Mädchen nicht gut war.

„Sie haben ja Magenschmerzen“, sagte sie zu ihr, und ließ sie ein heißes Getränk zu sich nehmen. Sie sparte auch nicht mit zusätzlicher Nahrung außerhalb der Essenszeiten und mit Kuren bei der schwächlichen Schwester.

Eine Professschwester schrieb:

„Die körperlichen Arbeiten fielen mir besonders im Noviziat sehr schwer, nun, es schien einfach unglaublich, aber so oft ich meinte, nicht weiter zu können und die göttliche Vorsehung anrief, wurde ich von der Mutter gerufen, die mir eine leichtere Arbeit gab!“

Die Wirksamkeit der Gegenwart ihrer Mutter erkannten die Schwestern vor allem an den inneren Tröstungen. Böse Gedanken und Versuchungen verflüchtigten sich, sobald sie erschien! Ihr Lächeln erinnerte an die kleinen Siege über die Eigenliebe; ihr strenger Blick hingegen erweckte Reue über eine begangene Nachlässigkeit oder einen Fehler.

Immer hatte sie Verständnis, das sich am Übernatürlichen inspirierte. Wie sollten die Schwestern diese Mutter nicht lieben, die sie in all ihren Nöten verstand und jede einzelne den ganzen Tag über im Auge behielt!

Gerne ermöglichte sie ihren Schwestern auch einen kurzen Aufenthalt im nahen Gebirge, das sie scherzhaft die „Alpen“ nannte, wo man eine leichtere Luft atmete und eine

zauberhafte Aussicht über Täler und immer höhere Gipfel genoss, wo man Quellen reinen, kühlen Wassers fand!

Sie sagte dazu: „Schon von aller Ewigkeit her hat der Herr daran gedacht, uns diese Rast zu gönnen, uns diese Quellen zu bereiten!“

Sie selbst verteilte das Mittagessen, das sie am Tag davor sehr liebevoll zubereitet hatte. Danach ließ sie mitten in der Pracht der Natur, die gemeinsamen Gebete verrichten. Sie machte auch wunderbare Betrachtungen, wo sehr lichtvolle Worte von ihren Lippen kamen, als lese sie sie irgendwo ab.

Wunderschön und froh sprach sie von Gott und dem Wunsch sich Gott ganz hinzugeben. Es wurden auch schöne Lieder gesungen, und so verging die Zeit viel zu schnell.

Wenn die Arbeit das Ausgehen unmöglich machte, führte sie die Schwestern gegen Abend auf eine nahegelegene Wiese zur geistlichen Lesung und dem gemeinsamen Gebet!

Ausflugsziele waren auch nahegelegene Kirchen und Wallfahrtsorte. Jeder Schritt und jeder Atemzug solle Gott für das Heil der Seelen angeboten werden und auch für die Heilung der Priester. Stets galt ihre größte Sorge dem Heil der Seelen!

Durch viele Anstrengungen konnte die Mutter eines Tages nicht zur heiligen Kommunion aufstehen. Sie sagte zur Schwester, die ihr das Frühstück brachte:

„Ich konnte leider die heilige Kommunion nicht empfangen, aber den Willen Gottes tun ist eine ständige Kommunion!“

Nach ihrer Ankunft in Mailand blieb Mater Pierina im Briefwechsel mit ihren Schwestern.

Im Sommer 1937 schrieb sie ihnen:

„Eure arme und leidende Mutter wundert sich über kein Elend. Das ist doch unser Anteil, unser einziger Anteil! Sorgen wir uns jedoch nicht, alles wird vom Erbarmen Gottes verzehrt werden! Welch ein Trost! Von uns wird nur ein wenig guter Wille verlangt, um Augenblick für Augenblick den Willen Gottes zu tun! Er verlangt niemals Unmögliches oder zu Schweres!

Gewöhnen wir uns daran, uns über alles zu freuen, und machen wir aus den kleinen Kreuzen nicht gleich einen Kalvarienberg!

Unsere Schmerzen sind nichts im Vergleich zu den Gnaden, die wir empfangen. Alles in Maria! Sie ist die zärtliche Mutter, die unsere Rechnung mit Jesus ins Reine bringt!

Wir müssen viel beten, auch wenn wir keine Lust dazu haben. Wer mehr betet, empfängt mehr heiligende Gnaden!

Sorgt Euch nicht allzu sehr um die Arbeit, sondern tut in der Gegenwart Gottes und aus Liebe zu ihm Tag für Tag alles, was ihr tun könnt, ohne Zeitvergeudung, aber auch ohne Hetze, sodass alles zum Gebet wird. Denn das ist ja so dringend nötig. Bleibt fröhlich und guter Dinge!“

Die Wünsche des Heilands

Der Ruf der heiligen Margareta Alacoque: „Die Liebe wird nicht geliebt!“ fand einen starken Widerhall im Herzen Mater Pierinas. Im Jahre 1935 veranstaltete sie Tombolas, Theateraufführungen und verschiedene Sammlungen, um eine schöne Herz-Jesu-Statue aus Marmor im Hof aufstellen lassen zu können. Im Sockel ließ sie die Worte eingravieren:

„Herz Jesu, sei meine Liebe!“

Sie ließ auch die Schule dem Herzen Jesu weihen.

Nun sah sie ihren Wunsch erfüllt, dass jeder, der das Haus in der Elba Straße betrat, vom Heiland selbst begrüßt wurde. War doch ihr Herz so voll Liebe zu ihm!

Am 16. Juli schrieb sie in ihr Tagebuch:

„Die Liebe zu Jesus! Es ist der Mühe wert, für sie jeder anderen Liebe zu entsagen!“

Wie ergreifend war ihr Gebet während der Anbetungsstunden, sodass sie alle Herzen entflammte! Ihre Zuhörer waren wie gefangen von dieser Liebe zu Gott! So beten die Heiligen!

Man konnte sagen, dass der Tag Mater Pierinas ein ständiges Gebet war. Einer Novizin, die sich schwer tat zu beten, gab sie den Rat, doch Stoßgebete zu sprechen. Sie riet ihr immer Zuflucht zu Gott zu nehmen, aber stets die Ehrfurcht vor der Gottheit zu bewahren.

Sie sagte, „Ihr müsst mit Jesus sprechen wie ein Kind mit seiner Mutter spricht.“

Ihr Vertrauen beruhte auf der reinen Liebe und auf der Erkenntnis des geschöpflichen Unvermögens gegenüber der Allmacht, dem Erbarmen und der Güte Gottes. Sie verlangte von allen Schwestern für den Heiligen Vater und für die heiligen Bedürfnisse der Kirche, sowie für die Priester, die Seelen in Not, alle Lieben und Leidenden, sowie für die Sterbenden und die Armen Seelen zu beten. Der Tag einer Ordensfrau sollte ein ständiges Gebet sein. Alles für Gott und die Rettung der Seelen zu tun, war ihr großes Anliegen!!!

Nicht die Wichtigkeit der Arbeit zählt, sondern die Liebe, mit der sie vollbracht wird. Sie sagte: „Der Herr schaut nicht auf die Werke, sondern auf die Liebe, mit der sie vollbracht werden!“

Wie man einem Bericht, den sie an den Heiligen Vater gesandt hat, entnehmen kann, sah sie seit einiger Zeit Jesus, zuweilen traurig, zuweilen blutüberströmt. Er offenbarte ihr seine Leiden und verlangte Sühne durch Liebe und Opfer. Er rief sie auf, sich in der Verborgenheit für das Heil der Seelen zu opfern.

Im Jahre 1936 offenbarte Jesus ihr seinen Wunsch, sein Heiliges Antlitz möge mehr verehrt werden. So lernte sie in der Kommunität, das Heilige Antlitz zu verehren und zu lieben. Die kleine Flamme war entzündet.

Während der nächtlichen Anbetung am ersten Freitag in der Fastenzeit ließ Jesus Mater Pierina seine innere Qual während der Todesangst in Gethsemane teilen. In jener schmerzlichen Verzückung hörte sie den Ruf des himmlischen Bräutigams, der mit blutüberströmtem Antlitz und in tiefer Trauer zu ihr sprach:

„Ich will, dass mein Antlitz, das meinen innersten Seelenschmerz und Leid und Liebe meines Herzens widerspiegelt, mehr geehrt werde. Wer mich betrachtet, der tröstet mich!“

Am Dienstag in der Passionswoche hörte sie von den Lippen des Heilandes ein wunderbares Versprechen:

„So oft man mein Antlitz betrachtet, werde ich meine Liebe in die Herzen senken, und durch das Heilige Antlitz wird man die Rettung vieler Seelen erlangen!“

Sie brannte vor Sehnsucht, den Wunsch des Heilandes zu erfüllen, unterwarf jedoch alles im Gehorsam dem Urteil ihres Seelenführers.

Am ersten Dienstag des Jahres 1937 belehrte sie der Heiland weiter über diese Andacht und fügte hinzu:

„Es könnte sein, dass manche Seele fürchtet, die Verehrung meines Heiligen Antlitzes könnte die Andacht zu meinem Herzen vermindern. Sage ihnen, dass sie im Gegenteil dadurch ergänzt und vermehrt werden wird. Die Seelen, die mein Antlitz betrachten, werden Anteil nehmen an meinem Leiden und das Bedürfnis fühlen, zu lieben und zu sühnen. Ist das etwa nicht die echte Andacht zu meinem Herzen?“

Bald hatte sie Gelegenheit, die Sache mit ihrem Beichtvater zu besprechen. Dieser erhob jedoch eine Reihe von Einwänden. Nach diesem langen Gespräch sagte sie zu einer Schwester:

„Der Pater wollte mich irre machen, aber Jesus kann man nicht irre machen! Hören Sie: Die Verehrung des Heiligen Antlitzes vermindert nicht die Verehrung des Heiligen Herzen, sondern ergänzt sie!“

Sie dürstete nach Leiden und schlief mitten im Winter bei offenem Fenster, um dadurch Buße zu üben. Dies tat sie so lange, bis es ihr verboten wurde. Sie musste aber auch viele körperliche Qualen erleiden, die durch diabolischen Einfluss hervorgerufen waren. In dieser schweren Zeit waren die Heiligen ihre Freunde und kamen ihr in allen Qualen zu Hilfe, die der böse Feind ihr bereitete, um sich den Plänen zu widersetzen, die der Heiland mit ihr hatte. So konnte sie trotz allem in der Liebe zu Jesus standhaft bleiben.